Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 34 (1952)

Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winterthur, 20. Juni 1952 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 25

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Aus dem Leben und Wirken Friedrich Fröbels

Vor hundert Jahren wurde in Marienthal ein Mann zu Grabe gebettet, dessen Name vom Tode nicht verschlungen werden konnte. Wir bringen ihn mit der Entstehung der Kindergärten in Verbindung und treffen damit etwas Richtiges. Um jedoch volle Kenntnis zu erhalten, ist es nötig, sich mit Friedrich Fröbels Leben in Kürze zu beschäftigen.

Friedrich Fröbel wurde als sechstes Kind seiner Eltern, den Pfarrersleuten in Oberweissbach, am 21. 4. 1782 geboren. Leider starb seine Mutter bald, da sie sich von den Folgen der Geburt nicht erholen konnte. Wegen beruflicher Inanspruchnahme konnte der Vater dem Knäblein wenig Beachtung schenken. Es wurde von den grössern Geschwistern so gut es ging gepflegt. Als Friedrichs Vater sich wieder verheiratete, wurde es mit der Beachtung und Liebe nicht besser, da die neue Mutter sich in erster Linie um die eigenen Kinder kümmerte. Friedrich wuchs zu einem mürrischen, unfrohen in sich gekehrten Kinde heran.

Da er als unbegabt angesehen wurde, sollte er nicht studieren, sondern so rasch als möglich ins praktische Leben eintreten. Er kam zu einem Förster in die Lehre. Hier fühlte er sich wohl, weil die Beschäftigung mit der Natur ihn ansprach. Er sammelte Steine und Pflanzen, Schmetterlinge und Käfer und las die naturwissenschaftlichen Bücher, die ihm zur Verfügung standen.

Ein Besuch bei seinem studierenden Bruder in Jena weckte in ihm den Wunsch, zu studieren. Er erhielt die Erlaubnis und konnte so lange bleiben, bis das kleine mütterliche Erbteil aufgebraucht war. Nachher sollte er nach Anweisung des Vaters die Landwirtschaft lernen. Nach dem Tode des Vaters im Jahre 1802 wurde er Vermessungsbeamter, später ökonomischer Buchhalter in den Diensten des Geheimen Rates von Dewitz in Mecklenburg.

Obwohl Fröbel nun im praktischen Leben stand, dachte er viel über sich, das Leben, über Welt und Gott nach. Er liebte es, sich mit geistig regsamen Männern über diese Fragen zu unterhalten.

Unter andern lernte er Gruner, den Leiter der Frankfurter Musterschule, Schüler Pestalozzis, kennen, der für ihn schicksalshafte Bedeutung bekam. Gruner, das tiefere Wesen Fröbels erkennend, forderte diesen nämlich auf, in seiner Schule als Lehrer einzutreten. Blitzartig erkannte Fröbel, dass dies der richtige Weg, der Weg seiner eigentlichen Bestimmung und Berufung sei. Davon sprechen die folgenden Worte:

«Wie Sturmwind ergriff's mich, ich wurde beinahe getragen zu dem, was ich nun wollte. Ich glich vollkommen einem lechzend Dürstenden und Heisshungrigen ... Diese Erscheinung wurde aber keineswegs durch von aussen Gegebenes bewirkt, sondern das Aeussere war bloss die Kraft, durch welche Massen von Erfahrungen, Gedanken, Ideen, die — mir selbst unbewusst — bisher in mir geruht hatten ... zum Bewusstsein kamen.»

Bei Gruner lernte Fröbel Pestalozzis Ideen kennen und bald entstand in ihm der Wunsch, diesen grossen Pädagogen persönlich kennen zu lernen. Die Sommerferien 1805 brachten die Möglichkeit, 14 Tage in Yverdon zuzubringen.

Fröbel war begeistert von Pestalozzi und seinem Werk und schied im Gedanken von Yverdon, bald wieder dorthin zurückzukehren. Die Gelegenheit dazu bot sich bald. Nach Frankfurt zurückgekehrt, gab er die Stelle bei Gruner auf und wurde Hauslehrer in der Familie von Holzhausen. Er vermochte die Eltern seiner beiden Zöglinge davon zu überzeugen, dass diese in Yverdon bei Pestalozzi am besten gefördert werden könnten, weshalb er die Erlaubnis erhielt, mit diesen dorthin zu gehen. Der Aufenthalt dauerte zwei Jahre. Leider musste Friedrich Fröbel erfahren, dass der Glanz nach aussen nicht ganz den innern Verhältnissen der Anstalt entsprach. Er wurde in den Streit zwischen Niederer und Schmid hineingezogen und schied im Unfrieden von Pestalozzi, nachdem die Eltern die Rückkehr, von den misslichen Verhältnissen unterrichtet, gefordert hatten.

Obwohl Friedrich Fröbel Pestalozzis Werk weiter zu schätzen wussten, was es doch mit der unkritischen Begeisterung vorbei. So empfand er es als einen Mangel, dass Pestalozzi sich zu wenig mit dem ersten Unterricht für das kleine Kind im Alter von ein bis sieben Jahren befasst hatte. Die im «Buch der Mütter» und in «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» gegebenen Anleitungen genügten Fröbel nicht, obwohl er daraus wertvolle Anregungen für sein eigenes Schaffen empfing. Da hier eine Lücke vorhanden war, empfand er das Bedürfnis, sie auszufüllen und diesen ersten Unterricht auszugestalten, der dann allen spätern Bildungsbestrebungen als Grundlage dienen sollte. Schon von Geburt an musste das Kind angemessen beschäftigt werden, um dem Ziel, das sich Fröbel setzte und von dem später die Rede sein wird, entgegenwachsen zu können.

Um seine Aufgabe lösen zu können, empfand Fröbel das Bedürfnis, sich nochmals dem Studium zuzuwenden. Er immatrikulierte sich 1811 in Göttingen, später in Berlin.

Durch Nachdenken, durch anregende Gespräche, durch den tiefen Eindruck, den das Erscheinen eines Kometen auf ihn machte, reifte in Fröbel die sein gesamtes Wirken und Schaffen bestimmende Idee von der Einheit der Welt, in welche die gesamte Mannigfaltigkeit alles Seins, des anorganischen wie des organischen, des körperlichen wie geistigen Lebens der Menschen eingebettet liegt und sich nach bestimmten ewiggleichen Gesetzen entwickelt und die letztlich göttlicher Art, ja Gott selbst ist. Es ist nun nach Fröbel die Bestimmnug eines jeden Menschen, sich dieser göttlichen Einheit bewusst zu werden, dieses Bewusstsein zu pflegen, die zur Einheit strebenden Kräfte in sich zu entwickeln und damit zur Höherentwicklung seiner selbst und zugleich aber auch der ganzen Menschheit beizutragen. In seinem Werk «Menschenerziehung» (1826) hat Fröbel diese Gedanken umfassend dargestellt. Er schreibt zum Beispiel:

«Die gesamte Welt — das All, das Universum — ist ein einziger grosser Organismus, in dem sich eine ewige Gesetzmässigkeit auswirkt.

Diese Gesetzmässigkeit zeigt sich sowohl in der äussern Natur als auch im Geistigen.

Das Leben ist die Verbindung des Geistigen mit dem Stofflichen ...

Diese Einheit ist Gott.»

Der Biograph, Johannes Prüfer, fügt bei:

«Weil alle Dinge ihrem eigentlichen Wesen nach etwas Geistiges sind, weil sie nur durch das Geistige Form und Existenz erhalten haben, und weil dieses Geistige unmittelbar aus der ewigen Einheit, aus Gott hervorgegangen ist, daher ruht, wirkt und herrscht in jedem Geschöpf etwas Göttliches.»

Wie es die Bestimmung eines jeden Menschen ist, Gotteinigung zu fördern, so muss es das Ziel jeden Erziehers sein, das Kind so zu führen und zu beschäftigen, dass es mehr und mehr zum Bewusstsein des Göttlichen in sich gelangt.

Diese philosophische Begründung des Erziehungszieles stempelt Fröbel zu einem Kulturpädagogen, der weit mehr will als die vorhandenen Kulturgüter der Jugend weiterzugeben. «Ein Diener des ewigen Geistes ist er und will er sein ...»

Nachdem Fröbel vorübergehend am Mineralogischen Museum der Universität Berlin gewirkt und an Freiheitskriegen 1813 bis 1815 teilgenommen hatte, widmete er sich ganz seiner erzieherischen Aufgabe, deren Lösung ein vielseitiges und unermüdliches Tätigsein erforderte.

Er gründete Erziehungsheime und in Blankenburg den ersten deutschen Kindergarten, nach dessen Vorbild in ganz Deutschland Einrichtungen der gleichen Art ins Leben gerufen werden sollten. Er hielt Vorträge, um den Kindergarten-Gedanken ins Volk zu tragen und um Mittel zu werben. Er schrieb Bücher und Schriften, die den gleichen Zweck hatten. Er widmete sich der Ausbildung geeigneter Lehrkräfte und schuf Beschäftigungsmittel — die wichtigsten sind der Ball, die Holzkugel und der Würfel mit seinen Unterteilen —, die er eine Zeitlang auch selbst vertrieb.

Er wirkte auch in der Schweiz, gründete in Schloss Wartensee und in Willisau eine Anstalt, stiess dabei aber auf Widerstand, was ihn veranlasste, die Leitung des Waisenhauses Burgdorf zu übernehmen.

Die Frage, warum Friedrich Fröbel als Beschäftigungsmittel Ball, Holzkugel und Würfel in den Vordergrund stellte, ist nur im Hinblick auf den weltanschaulichen Hintergrund richtig zu beantworten. Weil in diesen Formen der Einheitsgedanke und die ewige Gesetzmässigkeit am schönsten und einfachsten zur Darstellung gelangen, sind sie geeignet, im Kind das Bewusstsein der göttlichen Einheit stufenweise zu fördern.

Während Fröbel in seiner ersten Zeit nur Männer als Helfer um sich versammelte, erkannte er immer mehr und mehr, wie in jeder Frau ein Sinn zur Pflege und Führung des kleinen Kindes wohne, der, zum Bewusstsein erhoben und entwickelt, sie geradezu dazu prädestiniere, im allgemeinen deutschen Kindergarten zu wirken. Dies bringen die folgenden Worte des Biographen deutlich zum Ausdruck:

«Jungfrauen und Mütter wollte er erziehen zum Bewusstsein ihres heiligen Berufes als Pflegerinnen der frühesten Kindheit ...

Frauenleben und Kinderliebe, Kinderleben und Frauensinn, überhaupt Kindheitpflege und weibliches Gemüt trennt nur der Verstand. Sie sind ihrem Wesen nach eins ...»

Trotz vieler Freunde, die ihn geistig und materiell und durch tätige Mithilfe in seinen Bestrebungen unterstützten, stiess Fröbel nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, nicht selten auf Widerstände. Diese bezogen sich in der Regel auf die Religion. Vor allem die katholischen Bevölkerungskreise fürchteten, dass sie durch Fröbels Wirken gefährdet werde.

Fröbel wies solche Anfeindungen mit Entschiedenheit und Ueberzeugung zurück, denn war nicht gerade er es, der das Göttliche fördern, also die Religion im Volke heben wollte? Er übersah, dass das, was er tat, nicht genau mit dem Christlichen übereinstimmte. Er beachtete nicht die Selbsterlösungstendenz in seiner idealistischen und romantischen Lebensauffassung, wonach der Mensch sich nach eigener Kraft höher und höher entwickeln und gewissermassen sich selbst erlösen und zu Gott werden konnte. Er spürte nicht, wie damit das Erlösungswerk Jesu Christi unnötig wurde. Er ahnte auch nichts von dem menschlichen Hochmut, der in seiner Haltung verborgen lag, denn er meinte es ehrlich und gut. Wir heutigen Menschen, die wir den Sturz miterlebt haben, der auf den gigantischen Höhenflug des Idealismus folgte, können den Unterschied echt christlicher Haltung gegenüber nicht mehr übersehen.

Trotz diesem Hinweis bleibt das grosse Verdienst Friedrich Fröbels, den Kindergarten geschaffen zu haben, bestehen. Es handelt sich um eine Einrichtung, die in erzieherischer und sozialer Hinsicht von grosser Bedeutung ist und die viel Segen stiftet. Friedrich Fröbel verdient die Ehrung an seinem hundertsten Todestage. Dr. E. Brn.

Menschliche Beziehungen im amerikanischen Betrieb

Im Anschluss an die Generalversammlung der Sektion Zürich der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik sprach am 26. Mai Herr Dr. Aschinger, Redaktor der NZZ, über die menschlichen Beziehungen («human relations») in den industriellen Unternehmungen der Vereinigten Staaten. Die Bestrebungen zur Pflege der menschlichen Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und Arbeitskollegen untereinander gehen in Amerika bereits auf drei Jahrzehnte zurück, und werden in manchen Elite-Unternehmungen mit einem geradezu revolutionären Elan durchgeführt. Die mächtige Entwicklug der amerikanischen Industrie, die Grösse der einzelnen Betriebe, die immer fortschreitende Aufteilung des Arbeitsprozesses, brachten es mit sich, dass der Arbeiter zur Nummer herabsank und durch die immer monotoner werdende Arbeit in seinem Selbstbewusstsein Schaden nehmen musste. Die Verbesserung seiner Stellung in materieller Hinsicht, die unbestritten ist, konnte nicht genügen, und es zeigte sich mehr und mehr, dass die schwere moralische Krise durch die Hebung der menschlichen Beziehungen bekämpft werden musste. Grosszügige Untersuchungen und Personalbefragungen bestätigten, dass die Mehrzahl der Belegschaften die immateriellen Bedürfnisse über die materiellen stellt.

Ein Querschnitt durch einige Dutzend grosser Betriebe zeigt die verschiedenen Bestrebungen, die alle darauf hinauslaufen, das Selbstbewusstsein und damit die Arbeits- und Daseinsfreude der Angestellten und Arbeiter zu heben. Diese Bestrebungen stützen sich zum Teil auf schon jahrelange Erfahrungen, und die verschiedenen Methoden werden an Universitätsinstituten gelehrt — nicht in rein theoretischen Vorlesungen, sondern in gemein-

Brief an ein Kind

Dieser Brief an sein ungeborenes Kind wurde auf einem gefallenen Soldaten gefunden.

Mein Kind, das du noch im Dunkel schläfst und Kraft sammelst für den Kampf der Geburt, ich wünsche dir viel Gutes. Noch hast du keine Gestalt, atmest nicht und bist blind. Doch wenn deine Zeit kommt, deine und die deiner Mutter, die ich von Herzen liebe, wird etwas in dir sein, das dir Kraft gibt, um Luft und Leben zu kämpfen. Das ist dein Erbteil, deine Bestimmung als die eines Kindes, vom Weibe geboren — ums Licht zu kämpfen und auszuhalten ohne zu wissen warum. Mögest du stets treuen Glaubens und guten Mutes suchen und ringen in dieser Welt, wo die Menschen so leicht erlahmen. Bewahre deine Ehrfurcht vor grossen und erhabenen Dinge, wie Sonnenschein und Donner, Regen und Sternen, Wind und Meer, dem Wachsen der Bäume und der steten Wiederkehr der Ernte. Möge dein Herz hungern nach Erkenntnis, mögest du immerdar die Lüge hassen und das Rechte verteidigen.

Ich muss jetzt sterben, du aber musst geboren werden und auf dem Schutthaufen meiner Fehler und Irrtümer stehen. Vergib es mir! Ich schäme mich, dir eine so unordentliche Welt zu hinterlassen.

In Gedanken küsse ich deine kleine Stirn. Gute Nacht — und guten Morgen zu einem helleren, klaren Tag! Dein Vater.

(Aus: Christian Herald)

Il Teatrino di Bambole in Ascona

Von der Hauptstrasse Asconas zweigt man in das dörfliche Häusergefüge ab, wo Elisabeth Lavecour in einem früheren Stall ihrem künstlerischen Schaffen und dem daraus in den letzten Jahren hervorgegangenen entzückenden Puppenzirkus eine gediegene Heimstatt bereitet hat.

Voller Erwartung sitzt die Kinderschar — darunter vereinzelte Erwachsene — im heimeligen Raum, dessen Fenster verdunkelt, die Türen verschlossen wurden. Nun konzentriert sich die starke, vibrierende Erwartung auf das Miniatur-Viermastenzelt, dem zuoberst an der Stange die Schweizerfahne weht und ein Kranz der Flaggen aller Länder sich um den Dachrand zieht.

Ein Klingelzeichen.

Lautlos öffnet sich der Vorhang, und siehe da, schon ist die Bühne belebt. Sieben mollige, drollige Eisbären tanzen einzeln und in Gruppen, als ganzes heiteres Siebengestirn einen von Musik begleiteten Bärentanz. Als sich der Vorhang wieder schliesst, ist es vor allen andern, die erst zögernd mit dem Geschehen auf der kleinen Bühne mitgehen, eine kleine schwarzäugige Italienerin, welche heftig Beifall klatscht. Nummer zwei: In zartem Spitzenkleidchen, Blumen an der Brust, tritt die Zirkusprinzessin in persona auf. Auf zwei edelrassigen Schimmeln reitet sie, mit der einen winzigen rosigen Hand die Zügel haltend, die andere zur Wahrung des Gleichgewichts weit ausgestreckt, makellose hohe Schule. Dann tanzt Josephine Baker, und alsdann tritt vaterländisch, unter der Intonierung bekannter Märsche, die Pyramide nationaler Turner auf. Ein verschmitzter Affe, der es faustdick hinter den Ohren hat, spielt behend und fröhlich auf einem Xylophon, und er ist gleich der Liebling des Publikums, der Star des Tages. Die Herzen der Kinder fliegen ihm restlos zu, während das überaus geschickte und gewiss unter Aufwand grösster Geduld und vieler Mühen dressierte Schwein im Tanzröckchen auf dem hohen Seil lediglich —, wenn zwar auch in gedehnten «Au!» und «Oh!» geäusserte — Bewunderung auslöst.

«Bis das Schwiin nue dobna ghaa heind!», ruft eine kleine Davoserin spontan anerkennend aus.

Nun wieder Vorhang, wieder Beifall. Der Kontakt mit dem Publikum könnte nicht besser sein. Wie im richtigen Zirkus schellt die Klingel. Wie im richtigen Zirkus ersteht rasch der Löwenzwinger, und es sind sieben wunderschöne Löwen, die warten, bis der Dompteur mit der Peitsche das Zeichen gibt. Wenn nun diese überaus naturgetreu nachgeschaffenen Bestien nicht auch noch laut aufbrüllen, fauchend und drohend die Pranke erheben, ist immerhin die kindliche Phantasie rege genug, sich das Fehlende noch hinzuzudenken.

Diesem wohl einzig dastehenden Puppentheater von hohem künstlerischem Niveau liegt ein jahrelang gehegter Traum zugrunde, und es bedurfte viel freudigen Beginnens, ergab manches Zögern, manches Warten, manches immer wieder neue Starten, neue Lösen sich einstellender Schwierigkeiten, bis jetzt endlich in Staunen und Begeisterung die Kinder als beglückte Zuschauer davor sitzen können. Mechanische, wie physikalische Probleme mussten studiert, angepackt und überwunden werden. Darüber hinaus aber gelang es der begabten Schöpferin Elisabeth Lavecour, alte liebe Gestalten lebendig ins Spiel zu bringen und die bezaubernde Atmosphäre des Märchenhaften, des Ausserordentlichen, Verzaubernden ins Ganze hineinzubringen. So treten denn alle die heissgeliebten Figuren, die bis zum heutigen Tage von ihrer Kraft der Wirkung nichts einbüssten und ihre ganz bestimmte Symbolik besitzen, in bunter Folge auf, von den Erwachsenen ebenso freudig und gerne begrüsst, wie von der aufmerksam mitgehenden Schar der Kinder. Der liebe dumme August! Weckeruhr als Medaille angesteckt, auf dem Kopf einen Pilz ... Er lockt einen Esel rhythmisch zum Tanze. Der Clown trägt ein weisseidenes Gewand, über das Goldgeglitzer wie Regen fällt, und die grossen Hände, die er hat, stekken in weissen Handschuhen. Der Jongleur wirft goldene Bälle. Der Leiermann mit Drehorgel und putzigem Aeffchen auf dem Kasten spielt eine wehmütig süsse dünne Melodie. Narr und Esel geben sich, zum Ergötzen der Kinder, in einer Pantomime voller Possen. Eine Elefantenfamilie tritt auf. Eine Hündchennummer zu den Klängen der «Paësanella» ist echtester Zirkus. Sogar eine Arena mit dem Torreadore und dem Stier wird gezeigt, wobei die spanischen Schönen, bezaubernde Püppchen, erhöht von Logenplätzen aus, auf den Kampf hinunterschauen.

Das Bedauern der Kinder ist gross, als die Vorstellung zu Ende geht, was in einer besonders ansprechenden Weise angekündigt wird. Ein alter König und seine schöne, junge Gemahlin, beide im prunkenden Festgewand, tragen das Schildchen «FINE» zwei-, drei Mal über die Szene. — Die Puppen alle, die Tiere, was immer durch dieses Theäterchens Nummern reitet, tanzt, schwebt, huscht und hüpft oder schreitet, sind kunstgewerbliche Originalschöpfungen von hohem künstlerischem Wert.

Wiewohl man den Eindruck hat, als ob dieser einzigartige Puppenzirkus in seiner ganzen zauberischen Dichte, der geschaffenen Atmosphäre in die eigens für ihn gebaute Casa «sott' al Sass'» in Ascona hineinverwachsen bleiben müsse, möchte man doch anderseits auch wieder wünschen, dass Fräulein Lavecour das Ganze: Zelt, Truppe, Tiere, Kulissen, den Fundus der Requisiten und passenden Grammo-

samen Besprechungen vieler konkreter Einzelfälle. Ganz bewusst wird die Fähigkeit, sich in den andern Menschen hineinzuversetzen, gepflegt.

Einige Beispiele zeigen, was praktisch getan wird: Schon den ersten Eindrücken des neu in den Betrieb Eintretenden wird Aufmerksamkeit geschenkt; man nimmt sich die Mühe, ihn persönlich in seine Arbeit einzuführen, ihn mit seinen direkten Vorgesetzten bekannt zu machen, zum ersten Lunch zu begleiten. Nach dem ersten Monat des sich Einarbeitens folgt eine ganztägige Orientierung über den Stand der Unternehmung, so dass das Interesse des Angestellten geweckt wird. Man weiss auch, dass die Ausstattung des Büros, die Garderobe, der Eingang, der zu benutzen ist. eine grosse Rolle spielen. Man fördert die Bildung von kleinen, organischen Arbeitsgruppen, die ein gutes «team-work» gewährleisten; bei starker Spezialisierung sorgt man für gelegentlichen Wechsel der Arbeitsfunktion. Ein gewisses Mitspracherecht in Dingen, die den Arbeitnehmer selbst angehen, wird eingeräumt; auch werden Entscheidungen, die seine Arbeit betreffen, ihm vorher angekündigt. Fast überall gibt es sogenannte «suggestion-boxes», das heisst Briefkästen, in welche Vorschläge der Belegschaft eingelegt werden können; gute und brauchbare Vorschläge und Anregungen werden sogar honoriert. Gute Werkzeitungen regen ständig das Interesse für den Gesamtbetrieb an. Werkschulen, Ausbildungszentren mit Weiterbildungskursen geben die Möglichkeit der Weiterentwicklung, die so nötig ist für das seelische Wohlbefinden des Menschen. Das Verhältnis zu den Vorgesetzten wird durch Dezentralisierung der Grossbetriebe, durch den Abbau der Vorgesetzten-Hierarchie vermenschlicht; grössere Verantwortung wird nach unten delegiert. Die Annahme, dass jeder zehnte Mann ein schöpferischer Kopf sei, führte stellenweise zur Einsetzung eines sogenannten «junior boards», das als Schatten-Geschäftsleitung ebenfalls das Recht hat, Anträge zu stellen. Ganz besonders gut wirkt sich die Institution von sogenannten Betriebskonsulenten aus, der als unabhängige Vertrauensperson von jedem einzelnen Arbeitnehmer zur freien Aussprache über alle möglichen Schwierigkeiten beruflicher oder auch persönlicher Art aufgesucht werden kann. Schon die Tatsache, dass man sich für ihn interessiert, tut dem Arbeitnehmer wohl und wirkt sich günstiger auf ihn aus, als manche technische Verbesserung im Betrieb.

Den aus eigener Anschauung gemachten Ausführungen des Referenten folgte eine angeregte Diskussion, in der sich auch Vertreter der Angestellten- und Arbeiterschaft zum Wort meldeten und aus der hervorging, dass für die Uebertragung auf die Schweiz die Frage nach den Beweggründen dieser «human relations»-Bestrebungen im Vordergrund steht, die Frage, ob damit nur eine Produktionssteigerung angestrebt wird, oder ob diese Bemühungen auf der ethischen Grundlage des sozialen Gewissens ruhen.

Von der Jubiläumsfeier und internationalen Tagung des Christlichen Verbandes der Freundinnen junger Mädchen

In Genf hat vom 7. bis 10. Juni die Pionierin der dortigen internationalen Organisationen, der Christliche Verband der Freundinnen junger Mädchen, sein 75jähriges Jubiläum und alljährliche internationale Tagung abgehalten. Der Verband besitzt heute Bahnhofdienste, Informations- und Placierungsbüros, Heime, Restaurants und Clubhäuser in zwölf verschiedenen Ländern Europas und Nordafrikas. Zu der Tagung hatte jede der nationalen Gruppen ihre Delegierten abgeordnet. Sie wurde mit einem Gottesdienst festlich und würdig begangen, und die darauf folgenden Arbeitstage und öffentlichen Vorträge gewährten einen Ueberblick auf die Entwicklung des Verbandes und seine Anpassung an die Forderungen einer neuen Zeit. Wir möchten auf einige Vorträge näher eingehen und zuerst denjenigen von Frau Eliane Brunn erwähnen, der sich besonders mit modernen Problemen befasste. Schon die Feststellung, dass in der Schweiz, einem Land mit hohem Lebensstandard, die Frauenarbeit einen Drittel der gesamt geleisteten Arbeit ausmacht, ist interessant; und die Proportion bleibt in fast allen Ländern dieselbe. Wenn sich das junge Mädchen auf einen Beruf vorbereitet, so heisst das also, dass es sich in unendlich vielen Fällen nicht um einen temporären, sondern um einen dauernden handeln wird, der so gut wie möglich ihren Fähigkeiten entsprechen und ihr Befriedigung gewähren soll. Eine zeitgemässe Lebensvorbereitung muss beides ins Auge fassen: das berufliche und das familiäre Dasein, da nach den letzten Statistiken zum Beispiel bei uns in der Schweiz 37 Prozent der arbeitenden Frauen verheiratet sind. Frau Eliane Brunn, die sich in ihrer Stellung am Internationalen Arbeitsamt mit den Problemen der Jugendlichen und der arbeitenden Frauen abgibt, rät nun, einen möglichst weiten Kreis von Berufszweigen zur Wahl herbeizuziehen und für die jungen Mädchen nicht wie bisher den speziell weiblichen Berufen den Vorzug zu geben, da zum Beispiel der Schneiderinnen-, Modistinnen- und Coiffeuse-Beruf, einfachere Büroarbeit, Heimarbeit für Konfektion usw. wenig Aussicht auf ein gutes Vorwärtskommen bieten. Die Zahl der Mädchen, die hingegen gute Anlagen für technische und mechanische Berufe, für Betätigung in der Chemie-, Uhren-, Textil-, Metall- und elektrischen Industrie besitzen, ist erstaunlich gross, und eine solche Laufbahn bietet materiell grosse Chancen. Die Lehrzeit für einen solchen Beruf erfordert zwar von den Eltern grössere Opfer, aber sie machen sich später fast immer bezahlt, und ein Mädchen, das seinen Beruf versteht und gerne ausübt, wird sich in dem Lebenskreis, in den sie hineingestellt wird, sicher und freudig behaupten.

Einen Bericht, der ganz im Gegensatz stand zu solch vernunftgemässer und freier Entwicklung, erstattete die deutsche Delegierte, Frau Knoblauch-Vorell. Nach ihr muss heute von der deutschen Jugend der Beruf rein zweckmässig gewählt werden und vor allem dazu dienen, so rasch wie möglich seine Selbständigkeit zu erringen und Elternhaus oder Heimstatt zu verlassen, wo die Verhältnisse durch die Not der Zeit fast durchwegs für die Jungen untragbar geworden sind. Durch die Zuwanderung aus dem Osten, die nicht aufhört, ist die Wohnungsnot immer ärger geworden, und der Platzmangel, die unzulänglichen Wohn- und Schlafverhältnisse sind fast überall die Ursache der familiären Zerrüttung geworden. 20 Prozent der Jugendlichen sind elternlos, fünfeinhalb Millionen Jugendlicher besitzen überhaupt kein Heim, die Zahl der Jungen, die illegal über die Grenze kommen und dann ein Strolchendasein führen, ist nicht festzustellen. Doch trotz dieser düsteren Schilderung ist das Bild nicht hoffnungslos. Das Echo, das die Bemühungen der «Freundinnen» findet, ist ermutigend, die Zahl der Jungen, die aus Unordnung und Chaos nach Ordnung und einem menschenwürdigen Dasein streben, erfreulich gross. In Deutschland gibt es mehr als fünfzig Freundinnen-Heime, und sie finden grossen Zuspruch, wie auch die Restaurants und Clubhäuser, die zum Teil mit Hilfe der Besetzungsmacht gegründet werden konnten. Die jungen Mädchen, die solche Heime und Zentren aufsuchen — sie kommen aus den verschiedensten Milieus und Berufszweigen — empfinden dankbar die heimatliche Atmosphäre und nehmen gerne Rat und Weisung der mütterlichen «Freundinnen» entgegen. Frau Knoblauch-Vorrel schloss ihre warmherzige und kluge Ansprache mit den Worten eines orientalischen Weisen: «Es ist besser, ein kleines Licht anzuzünden, als auf die Finsternis zu fluchen».

Die Verhältnisse, denen sich die «Freundinnen der jungen Mädchen» in Alexandrien und Algier anzupassen suchten, waren ganz anderer Art. Die Leiterin des Heimes in Algier schilderte anschaulich die Entwicklung ihres «Pavillons», in dem 12 Mädchen logieren und etwa 50 die Mahlzeiten einnehmen können. Unter ihnen befinden sich mehr Büroangestellte und Verkäuferinnen als Studentinnen, denen ein eigenes Heim in Algier offen steht. Hausangestellte befinden sich selten unter den europäischen Mädchen, da dieser Berufszweig der arabischen Bevölkerung vorbehalten bleibt.

Wird eine europäische Haushaltihlfe im Hause aufgenommen, kann sie wohl ein gutes Salär beanspruchen, doch wird sie sich sehr vereinsamt fühlen, denn die dortigen Familien halten grosse Distanz inne, und die arabischen Hausangestellten werden sie um ihrer bevorzugten Stellung willen beneiden. Die gleiche feindliche Einstellung der Dienstboten zu den europäischen Hausangestellten hat auch Frau Fiechter betont, die während langer Jahre das Heim der «Freundinnen» in Alexandrien betreute. Es handelte sich dort nicht um ein Heim, in dem die jungen Mädchen logieren konnten, sondern um ein «Centre», einen Club, in dem sie sich treffen und im Falle von Schwierigkeiten Rat und Hilfe suchen konnten. Auch hier konstatierte Frau Fiechter die fehlende Vorbereitung der jungen Mädchen, die nach Aegypten kamen, um eine Stelle einzunehmen oder um sich dort zu verheiraten. Um diesem Mangel abzuhelfen, veröffentlicht der Verband der Freundinnen demnächst eine von Frau Fiechter abgefasste Broschüre, die den Titel «Ton peuple sera mon peuple» tragen und dazu dienen wird, die jungen Mädchen für ihre Reise und den Aufenthalt in der Fremde vorzubereiten und sie besonders über die Verhältnisse in Aegypten und dem Nahen Orient aufzuklären.

Der Raum fehlt uns, um näher auf den Vortrag der holländischen Delegierten einzugehen, die über die Bahnhof- und Informationstätigkeit der «Freundinnen» in ihrem Lande berichtete, und auf denjenigen der österreichischen Delegierten, die über die Besuchstätigkeit der «Freundinnen» in den Spitälern und Sanatorien Oesterreichs sprach. Sehr erfreulich war der Bericht von Fräulein M. Wolfer, die seit zwei Jahren dem Fürsorgesekretariat der «Freundinnen» für die jungen Schweizerinnen in London vorsteht. Ihr Dienst hat einen sehr grossen Umfang angenommen und so vorzügliche Arbeit als Informations- und Vermittlungsstelle geleistet, dass sich unsere Gesandtschaft in London frägt, wie sie früher ohne dieses Büro auskommen konnte. Es ist im Hause des Schweizerischen Hilfsvereins in London untergebracht. Dringend nötig wäre bei dem Wohnungsmangel in London ein Heim der «Freundinnen», da die Schar der englandreisenden Mädchen immer zunimmt. Sie erhalten als Hausangestellte leicht Arbeitsbewilligung, doch ergibt sich in diesem Falle oft eine grosse Schwierigkeit. Die junge Schweizerin fährt nach England, um die Sprache zu erlernen; die englische Hausfrau, die sie anstellt, sucht eine Haushalthilfe, das heisst meist ein «Mädchen für alles». Das Fürsorgebüro, das Fräulein Wolfer leitet, sucht dann einen Ausweg aus dieser zwiespältigen Situation, und hat ihn in ungezählten Fällen auch gefunden. Aber es ist gut, auf diese Nichtübereinstimmung der Interessen hinzuweisen, um vor vornherein Enttäuschungen zu verhüten.

Man muss auch in dem Bericht der englischen Fürsorgerin die grosse Anpassungsfähigkeit des Verbandes der «Freundinnen der jungen Mädchen» bewundern. Diese Vereinigung, die heute auf 75 Jahre einer unermüdlichen Tätigkeit zurückblickt, hat die Forderung der neuen Zeit erkannt und weiss, dass die jungen Mädchen sich nicht mehr gerne «beschützen» lassen, aber dankbar sind, wenn man ihnen freundschaftlich helfend die Hand entgegenstreckt. In dieser neuen Einstellung wird der Verband weiterhin seine wohlorganisierte und segensreiche Tätigkeit entfalten. *F. B.*

«Liebe Tante Frieda ...

ich danke Dir von ganzem Herzen, dass unser Vreneli die Schulferien bei Dir verbringen durfte. Strotzend vor Gesundheit kam es zurück, und auch mir hat die Entlastung sehr geholfen. Ich kann jetzt wieder mit neuer Kraft meine Aufgabe als alleinstehende Mutter erfüllen.»

Viele ferienbedürftige Schweizer Kinder haben keine «Tante Frieda» und sind darauf angewiesen, dass sie in einer lieben Familie für ein paar Wochen ein Ferienplätzchen finden.

Anmeldeformulare und Aufklärungsblätter für die Ferien-Freiplatzhilfe vermitteln gerne und kostenlos die Gemeinde- und Bezirkssekretäre sowie das Zentralsekretariat (Zürich, Seefeldstrasse 8) der Schweizerischen Stiftung PRO JUVENTUTE.

Politisches und anderes

Zweite Sessionswoche der eidgenössischen Räte

Der Nationalrat billigte die Verlängerung der schweizerischen Mitgliedschaft in der europäischen Zahlungsunion und die damit verbundenen Kreditoperationen. — Ferner genehmigte der Nationalrat die Staatsrechnung und nahm die Vorlage über die Brotgetreideversorgung an. Es kam auch zur Beratung das Bürgerrechtsgesetz in den Artikeln, die die Differenzen zwischen Nationalrat und Ständerat hervorgerufen haben. Der Rat beschloss Festhalten an das Optionsrecht innerhalb eines Jahres nach dem Eheschluss. In der Frage der Rückwirkung des Gesetzes stimmte der Rat der neuen Vorschrift zu. Darnach können gebürtige Schweizerinnen die vor Inkrafttreten des Gesetzes durch Heirat mit einem Ausländer das Schweizerbürgerrecht verloren haben, aber mit der Schweiz verbunden geblieben sind, unentgeltlich innert einem Jahr nach Inkrafttreten des Gesetzes eingebürgert werden. — Der Ständerat bewilligte die Familienzulagen an Bergbewohner und genehmigte den Geschäfsbericht des Bundesrates.

Nationalrat und Ständerat, als Vereinigte Bundesversammlung, erledigten 82 Begnadigungsgesuche. Auf das Gesuch Nicoles für seinen Sohn beschloss die Versammlung nicht einzutreten.

alt Bundesrat Dr. Felix Calonder gestorben

Vergangenen Samstagabend ist in Zürich alt Bundesrat Felix Calonder 89 Jahre alt gestorben. Im Jahre 1899 wurde Calonder zum Ständerat, und am 12. Juni 1913 zum Bundesrat gewählt. Vorerst betreute er das Departement des Innern, sodann das Politische Departement. Im Jahre 1921 wurde Dr. Calonder vom Völkerbundsrat zum Präsidenten der deutsch-polnischen Kommission für Oberschlesien ernannt, ein Amt das er bis 1937 versah.

25 000 Textilarbeiter demonstrieren in Bern

Vergangenen Sonntag demonstrierten in Bern 25 000 Textilarbeiter, die in 19 Extrazügen in die Bundesstadt gereist waren. Die Kundgebung richtete an die eidgenössischen Behörden den dringenden Appell, alle geeigneten Massnahmen in die Wege zu leiten, um den in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeitern ihren Arbeitsplatz zu sichern und an die gesamte Konsumentenschaft des Landes bei der Bedarfsdeckung in vermehrtem Masse schweizerische Textilerzeugnisse zu berücksichtigen.

Schwedisches Flugzeug durch Russen abgeschossen — scharfer schwedischer Protest

Ein schwedisches Catalina Flugboot, das sich auf einem Erkundigungsflug nach einem andern, seit Freitag vermissten schwedischen Flugzeug befand, wurde durch zwei russische Jagdflugzeuge beschossen. Seine Besatzung wurde von einem deutschen Handelsschiff aufgenommen. Die schwedische Regierung hat beim sowjetrussischen Botschafter schärfsten Protest gegen diese Gewaltanwendung erhoben.

Die amerikanische Auslandshilfe

Der amerikanische Kongress hat vergangenen Montag die Gesetzesvorlage über die Hilfe an das Ausland verabschiedet. Mit 59 gegen 11 Stimmen genehmigte der Senat die Kompromissvorlage, die Ausgaben in der Höhe von 6 447 730 750 Dollar zugunsten europäischer und anderer überseeischer Verbündeter vorsieht zur Unterstützung der Verteidigung gegen kommunistische Aggression. Der Betrag ist um 1452 Millionen Dollar geringer als die von Truman geforderte Summe.

Der russische Diplomatenschub

Der bisherige stellvertretende Aussenminister Gromyko ist zum neuen Botschafter in London ernannt worden. Sein Vorgänger, Georgy Zarubin, übernimmt die Leitung der diplomatischen Vertretung in Washington, während Alexander Panyushkin, früherer russischer Botschafter in USA, nach Peking versetzt wurde. Der kürzlich abberufene Botschafter in Berlin, Georgy M. Puschkin dürfte die Stelle Gromykos als stellvertretender Aussenminister übernehmen.

Kardinal Faulhaber gestorben

Im Alter von 83 Jahren ist in München Kardinal Faulhaber gestorben. Bekannt wurde er durch seine mutige Haltung gegen den Nationalsozialismus, vor allem durch seine Adventspredigten von 1933, in denen er sich scharf gegen den Antisemitismus wendete.

Das internationale Hochschul-Sanatorium

Im Bundeshaus in Bern wurde in feierlicher Sitzung der Gründungsakt des «Internationalen Hochschul-Sanatoriums» vollzogen. Die Stiftung ist ein schweizerisches Unternehmen zugunsten der Professoren, Privatdozenten, Assistenten, Studentinnen und Studenten aller Nationen, sowie der Angehörigen des internationalen Akademikerverbandes. cf

DITZLER
CONFITÜREN
... Für den Kenner ein Begriff
Generalvertrieb:
Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import.
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

phonplatten — in ein kleines Auto verfrachten und damit zu den Kindern in den Städten und auf den Bergen, in Waisenhäuser, Schulen, Sanatorien, Spitäler reisen würde, um ihnen einen unvergesslichen Nachmittag zu bieten. Dabei würden auch alle Erwachsenen, die in einem Winkel ihres Herzens lauschende, staunende Kinder blieben, um einen seltenen Genuss bereichert werden. BWK

Das brasilianische Kinderballett

Drei brasilianische Frauen der besten Gesellschaft haben vor vielen Jahren in Rio de Janeiro ein privates Waisenhaus gegründet. Da sie ihre Waisenkinser genau so erziehen wollten, wie sie dies mit eigenen Kindern getan hätten, so liessen sie ihnen auch Musik- und Tanzunterricht geben. Nun zeigte sich, dass unter diesen Kindern die meisten ausserordentlich begabt für Tanz- und Musik waren, und die drei Mütter liessen ihre Kinder in diesen Fächern von den besten Lehrern und Lehrerinnen unterrichten.

Da die drei Frauen von jeher sehr gastfreundlich waren, gingen in jenem Hause Menschen aus aller Welt nach wie vor ein und aus. Bekannte brachten ihre Freunde mit sich und immer fand sich dort ein Kreis kultivierter Menschen zusammen. So kam auch eines Tages der bekannte tschechische Tänzer Veltchek, der seinerzeit in der Opera in Paris brilliert hatte, auf Besuch zu den drei Frauen. Sie baten ihn um ein Urteil über die Tanzkunst ihrer Kinder, und Veltchek war dermassen begeistert, dass er darum bat, die Kinder selber unterrichten zu dürfen.

«Solche Schüler habe ich mir immer gewünscht», sagte Veltchek zu mir, als er mir die Kinder vortanzen liess, «es war ein glücklicher Zufall, der mich hierherführte.« — «Aber aus den Kindern wäre auch nie das geworden ohne Veltcheks Hilfe», sagte Donna Teresa, die jüngste der drei Mütter, «Lehrer und Schüler mussten sich finden, das war ein gütiges Schicksal.»

Oft fand ich mich während meines Aufenthaltes in Rio de Janeiro in dem schönen alten Hause ein, und mehrmals liess Veltchek die Kinder allein für mich tanzen. Als ich in den Amazonas hinaufreiste und daher nicht ihrem Gala-Abend im Teatro Municipal beiwohnen konnte, tanzten sie mir das gesamte Programm bei sich zu Hause vor.

Das ganze Haus hatte so ganz und gar nicht die Waisenhaus-Atmosphäre. Da kamen einem junge Mädchen und Kinder entgegen, umarmten und küssten einen, von Starallüren keine Spur. Alle waren einfach angezogen und ganz schlicht gekämmt, und von jedem einzelnen ging ein ungeheurer Charme aus.— Sie gingen auch alle zur Schule ausserhalb des Hauses, nur Tanz- und Musik-Unterricht wurde im Hause selber erteilt.

In ganz Brasilien ist das Kinderballett bekannt und beliebt, und Veltchek unternimmt auch jedes Jahr einmal mit seinen Schülern und Schülerinnen eine Auslandstournee, die sie schon nach Argentinien, Chile, Urugay und Venezuela geführt haben.

Donna Teresa zeigt mir auch die Geschenke, die die Kinder anlässlich solcher Tourneen bekamen, und die die Primabellerina mit allen andern teilt. Da ist zum Beispiel ein wunderschönes Kleid, das Yoli geschenkt bekam. Aber sie denkt gar nicht daran, es nur allein zu tragen, sobald eines der andern Mädchen zu irgend einem Fest eingeladen ist, erlaubt sie ganz selbstverständlich, dass es ihr Kleid anziehen dürfe.

«Wir wollen, dass unsere Kinder natürlich bleiben», sagen die drei Frauen immer wieder, und man muss gesehen haben, wie die Kinder droben in Petropolis, wo sie eine Farm haben, und dort die heissesten Ferienmonate Dezember, Januar, Februar und März verbringen, mit Freude bei allen Farmarbeiten mithelfen, und keinen Moment daran denken, sich auf ihre Kunst etwas einzubilden.

Auch wenn Veltchek mit ihnen probt, haben sie stets eine Strickarbeit zur Hand und stricken eifrig in den Pausen für arme Kinder.

Ganze Legenden übt Veltchek mit ihnen ein, und da Brasilien ein sehr legendenreiches Land ist, fehlt es ihm nie an Material. Aber vor allem der klassische Tanz wird gepflegt, der Spitzentanz, dann die Tänze der südamerikanischen Länder, und Veltchek, ein Labanschüler, mit seiner reichen Erfahrung, bringt ihnen das Beste vom Besten bei.

«Nie müssen wir die Kinder zum Ueben mahnen», sagt Donna Clotilde, die älteste der drei Mütter, «im Gegenteil, wir und Veltchek fürchten oft für ihre Gesundheit, wenn sie mit Ueben nicht aufhören wollen.»

«Operarios de Jesus» nennt sich das Waisenhaus, und schon mehrere der Mädchen haben sich verheiratet. Zu einer dieser Hochzeiten war ich auch eingeladen, und da sie in der Privatkapelle des Hauses stattfand, bekam die Feier noch eine besondere Weihe. Eine Menge Bekannter fanden sich zu diesem Feste ein, und einer der Adoptivsöhne hatte extra um Urlaub aus dem Militärdienst dafür gefragt.

Rassenfragen existieren wie in ganz Brasilien auch nicht im Hause der «operarios de Jesus». Eine der besten Tänzerinnen ist ein sechsjähriges Negermädchen, das phantastische Sprünge ausführt. In einer der interessantesten Amazonaslegenden ist es der Geist, der aus einem Gebüsch mitten unter die plaudernden Buben und Mädchen springt und mit seinen Riesensprüngen alle in Schrecken versetzt.

Mit wieviel Umsicht und Liebe betreuen die drei Frauen ihre Adoptivkinder, immer darauf bedacht, dass keine Eifersucht entsteht zwischen den Tanzenden und den Nichttanzenden, die sich riesig über den Erfolg ihrer Geschwister freuen.

Eines der jungen Mädchen, das viel mit mir zusammensass, studiert Ingenieur, ein anderes Aerztin, und jedes darf seinen Neigungen folgen.

Fremdsprachen werden auch sehr gepflegt, und die jungen Tänzerinnen sprechen ein schönes, fliessendes Französisch und ein fast akzentfreies Englisch.

Alljährlich setzt die brasilianische Rgierung einen ersten Preis aus für den besten Tänzer und die beste Tänzerin, und schon zweimal haben die Kinder diese Preise gewonnen. Die Verteilung der Preise findet jeweils im Erziehungsministerium statt, unter Teilnahme des Präsidenten und verschiedener Minister.

Um Nachwuchs für ihr berühmtes Ballett brauchen die «operarios de Jesus» nie besorgt zu sein. Eines Tages, als wir durch den grossen Garten bummelten, konnten wir beobachten wie eines der kleinsten Kinder, ein kaum zweijähriges Mädelchen einem noch kleineren Bübchen einen Samba vortanzte, das dann auch unbeholfen mittänzelte. Die kleineren Kinder des Hauses schauen nämlich mit Vorliebe den grösseren bei ihren Tanzübungen zu, und mit der jedem Kinde eigenen Leichtigkeit ahmen sie die Bewegungen nach.

Jedesmal fühlte ich mich beglückt und bereichert, wenn ich das gastliche Haus verliess.

Berufung und Verpflichtung

Wieviel Unheil hat nicht das geflügelte Wort «Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst» schon angerichtet! Erlebt der schöpferische Mensch, schöpferisch als Interpret oder als Komponist, Ma-

Zum Fest der Zürcher Frauenzentrale

Hunderte von freiwilligen Helferinnen und Gönnern haben seit Monaten für dieses in der Geschichte der Frauenzentrale erstmalige Fest in Gedanken und in der Tat gewirkt. Freitag und Samstag, den 27. und 28. Juni, wird der Glockenhof in Zürich erfüllt sein von frohem Leben an schönen Verkaufsständen. Zahlreiche kleine Aufführungen für Kinder und Erwachsene, so zum Beispiel ein Märchenspiel «Die Prinzessin auf der Erbse» von M. Paur-Ulrich und als besondere Attraktion eine Bunte Stunde mit Schaggi Streuli und erstklassigen Kräften, sorgen für fröhliche Unterhaltung. Ein grosser, vom Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften geleiteter Restaurationsbetrieb erwartet viele Gäste zum Mittag- und Abendessen und zu sonstigen Erfrischungen.

Als Auftakt zu diesen Bazartagen findet schon am Samstag, den 21. Juni, ein Theaterabend in den Räumen des Podiums im Neumarkt 5 in Zürich 1 statt. Frau E. Studer-von Goumoëns, Elsie Attenhofer und Erica Sarauw haben fröhliche Texte geschrieben, Theo Lerch hat reizende Musik dazu komponiert, und eine Garde von jungen Leuten gibt sich unter der Regie von Elsie Attenhofer mit Begeisterung der Darstellung hin. Der Erstaufführung folgt ein gemütliches Beisammensein der Theatergäste mit vielen lustigen Ueberraschungen und mit Tanz. Die Aufführung wird wiederholt Freitag und Samstag, den 27. und 28. Juni. Mögen recht viele Frauen mit ihren Familienangehörigen, mit Freunden und Bekannten an diesem viel Fröhlichkeit bietenden Fest teilnehmen!

Hauswirtschaftliches Bildungswesen

Die Kommission für die hauswirtschaftl. Wanderkurse der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes trat im Mai unter dem Vorsitz von Frau a. Dir. Daepp zu ihrer ord. Frühjahrssitzung zusammen.

Die Tätigkeit im letzten Winter erstreckte sich auf den obligatorischen Hauswirtschaftsunterricht für Schulmädchen in den Gemeinden Beatenberg, Habkern, Feutersoey-Gsteig, Lauenen bei Gstaad, Abländschen, Buchen, Iseltwald, Goldern-Hasliberg, Guttannen und Fuhren-Gadmen sowie auf sechs Weiterbildungskurse für Erwachsene in Reichenbach bei Frutigen, Krattigen, Lenk, Zweisimmen Leissigen, Beatenberg und einen Fabrikkurs. Die Teilnehmerinnenzahl betrug insgesamt 186 und die erteilten Stunden beliefen sich auf 1500. Den Kursberichten der Kommissionsmitglieder war zu entnehmen, dass die Arbeit der Wanderlehrerinnen auf fruchtbaren Boden fiel. Die von der Sekretärin, Fräulein Zwahlen, abgelegte Rechnung weist 13 796 Franken Einnahmen und 13 609 Franken Ausgaben auf und fand einstimmig Genehmigung. Es wurde beschlossen, die Veranstaltungen für Frauen und Töchter auf den Herbst neu auszuschreiben, wobei speziell auch Kurse von kürzerer Dauer über neuzeitliche Ernährung einbezogen werden sollen. Von der wertvollen Bildungsgelegenheit, welche die Volkswirtschaftskammer der weiblichen Bevölkerung zur hauswirtschaftlichen Ertüchtigung bietet, sollte noch in vermehrtem Masse Gebrauch gemacht werden.

Alte und neue Aufgaben der Flüchtlingshilfe

Da lebt irgendwo in der Schweiz ein jugoslawisches Flüchtlingskind, ein kränkelnder Junge mit grossen, dunklen Augen im schmalen, blassen Gesicht. Die Eltern und ein Bruder des kleinen Jugoslawen kamen ums Leben. Wenig weiss er über seine Herkunft. Als Geburtstag gab er den Tag an, an dem er über die Grenze in unser Land gekommen ist. Eine kindhafte Angabe voll tieferen Wahrheitsgehaltes, auch wenn sie, wörtlich genommen, nicht stimmt! Denn ist dem Jungen und all den andern Verfolgten nicht gleichsam ein neues Leben geschenkt worden mit dem Augenblick, da sie den Fuss auf Schweizer Boden setzten?

Da ist ein zehnjähriges Flüchtlingsmädchen. Nichts weiss man von ihm als das, was eine Nummer verrät, die ihm in den Arm eingebrannt wurde: das Kind erlitt «Dachau», ist wohl im Konzentrationslager zur Welt gekommen. Da ist ein älterer Flüchtling, der in seiner Heimatstadt ein angesehener Rechtsanwalt war. In einer unserer Schuhfabriken machte er eine Anlehre für Schäftenähen. Von einem kleinen Zuschuss der Flüchtlingshilfe abgesehen, bringt er sich, seine Frau und sein Kind heute selber durch.

Da ist ... noch lange könnten wir sie aneinanderreihen, die einzelnen Flüchtlingsschicksale, die stets wieder anders sind und doch auch wieder gleich in ihrer Tragik der Heimatlosigkeit. Denn immer noch weilen zehntausend Flüchtlinge in unserem Land. Und nach wie vor ist es Aufgabe der Flüchtlingshilfe, die verwirrten Schicksalsfäden dieser Menschen zu ordnen, innerlich und äusserlich Entwurzelte in ein normales Leben zurückzuführen und ihnen eine neue Art von Heimatgefühl zu geben.

Die elf Flüchtlingshilfswerke, die in der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe föderativ zusammengeschlossen sind, helfen heute entscheiden mit bei der Finanzierung des Dauerasyls für alte, kranke und gebrechliche Heimatlose. Die Flüchtlingshilfe sorgt auch für die Ausbildung der Flüchtlingskinder und steht ratend und stützend jenen zur Seite, die weiterwandern wollen: bahnt ihnen den Weg durch ein Dickicht von Formalitäten hindurch, gewährt ihnen Ausreisezuschüsse, schult sie, wenn nötig, beruflich um, damit ihnen das Fussfassen auf fremden Boden leichter wird. Der Flüchtlingszustrom aus den Oststaaten auferlegt den Hilfswerken zudem neue Verpflichtungen, deren künftiges Ausmass noch nicht abzusehen ist.

Um ihren bisherigen und neuen Aufgaben gerecht werden zu können, führt die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe während des Monats Juni eine Sammelaktion durch. Es ist zu hoffen, das Schweizer Volk werde freigebig spenden für ein Werk, das in unsern besten Traditionen wurzelt.

Gerda Meyer.

Aussereheliche Mütter und ihre Kinder

Die Fälle von Kindstötungen lediger Mütter und Abtreibungen aus Furcht vor einem ausserhalb der Gesetzmässigkeit geborenen Kinde sind zu zahlreich, um darüber immer wieder zur Tagesordnung schreiten zu können.

Wir möchten hier nicht etwa der ausserehelichen Geburt das Wort reden, aber es scheint doch absurd, dass man einerseits nichts dabei findet, wenn unfähige Eltern viele Kinder in die Welt setzen, nur weil sie vor dem Gesetz als verheiratet gelten, und dass andererseits Kinder und ihre Mütter unter der fehlenden Legitimität leiden müssen, auch wenn die menschliche Gesellschaft vielleicht von einem gesunden unehelichen Kinde mehr hat, als von drei erblich belasteten ehelichen.

Manches uneheliche Kind könnte ein schöneres Leben haben, wenn seine Mutter «Ja» sagen dürfte zu seiner Existenz und nicht gezwungen wäre, den Schleier des Geheimnisses darüber zu breiten.

Kündet sich nämlich bei einer ledigen Frau neues Leben an, so macht sie doch wohl die gleichen Gefühlsstadien durch, wie jede andere werdende Mutter, es sei denn, die Furcht vor dem Kinde veranlasse sie, solche Gefühle zu verdrängen, was dann gelegentlich eben zu Verzweiflungsakten führt, wie Abtreibung oder Tötung des Neugeborenen. Bei einer zuversichtlichen ledigen Mutter wird das Ausgangserlebnis unter Umständen ziemlich rasch verblassen und es bleibt das zu erwartende Kind, um das ihre Gedanken kreisen. Für manche haltlose junge Frau kann eine ledige Mutterschaft geradezu heilsam sein, sofern sie die Möglichkeit hat, diese Erfahrungen positiv auszuwerten und ihr Verantwortungsgefühl an der ihr bevorstehenden Aufgabe zu stärken.

Dabei hängt natürlich sehr viel davon ab, wie weit und unter welchen Umständen solchen Müttern Rat, Hilfe und Unterstützung zuteil wird.

Sagt es den jungen Menschen:

Mit Moralpredigten wird das Problem der unehelichen Mütter nicht in befriedigender Weise gelöst. Wir sollten so weit kommen, dass die Gesetze, die für diese Fälle in Frage kommen, in unseren Fortbildungsschulen im Rahmen des staatsbürgerlichen Unterrichts durchgenommen werden. Die jungen Menschen sollen die rechtlichen, aber auch die wirtschaftlichen und moralischen Folgen, die eine ausserehelche Geburt nach sich zieht, mit aller Deutlichkeit kennenlernen. Es ist falsch, diese Fragen in der Oeffentlichkeit möglichst wenig zu erörtern!

Die Stellung des unehelichen Kindes

Aber selbst die beste Aufklärung wird es nie verhindern, dass — wie es schon immer war — uneheliche Kinder zur Welt kommen. Können sie etwas dafür? Können sie etwas gegen ihre Herkunft tun? Nein! Und doch lässt man sie es immer und immer wieder überall gar zu gerne fühlen, zumal wenn sie in die Schule und später ins Leben treten. Behördlicherseits allerdings wird zum Beispiel im Kanton St. Gallen das fatale Wort «Ausserehelich» weder auf dem Geburtsschein, noch auf dem Heimatschein oder auf anderen amtlichen Ausweisen vermerkt. Hier ist man erfreulicherweise schon seit Jahren bestrebt, die Illegitimität eines Bürgers oder einer Bürgerin nirgends zu «brandmarken».

Wenn nur einmal auch diejenigen Leute, die es nichts angeht, hierüber schweigen könnten oder zumindest sich in acht nehmen würden vor Kinderohren. Denn wie oft sind es die Kinder, die — ohne etwas zu verstehen — das Wort «unehelich» aufschnappen und es brühwarm auf die Gasse tragen, es dem Gespänlein grausam nachrufen und damit viel Schmerz in einem Kinderherzen anrichten können. Aber auch die verächtliche Einstellung der ausserehelichen Mutter gegenüber und das damit verbundene «Mitleid» mit deren Kind sollten in unserer Zeit baldigst verschwinden. Es ist ein falsches, ein pharisäerhaftes Gefühl, das niemand wohltun wird. Eine uneheliche Mutter kann so sauber und anständig sein wie irgend eine Frau XY, bei der — vielleicht nur, weil sie «Glück» hatte — der Storch erst neun Monate nach der Hochzeit eintraf und die unter Umständen eine schlechte Ehe führt, in der ihr Kind nichts hört als Zank und Streit. Und ein uneheliches Kind kann so tüchtig und wertvoll sein wie irgend ein anderes. — Das liest sich so selbstverständlich, aber man sollte es kaum für möglich halten, wieviele Eltern ihre eigene Tochter verdammen, die ausserehelich geboren hat, obschon sie selber vielleicht ein «Sechsmonatskind» war — aber das ist lange her und würde gerne vergessen ...

hm.

Ein Licht leuchtet auf!

Wer freut sich nicht, wenn auf nächtlicher Wanderung ein Licht aufleuchtet, das uns den Weg weist. Auch Schiffe und Flugzeuge kommen ohne die wegweisenden Lichtsignale nicht zum Ziel, während der in einsamer Gegend verirrte Wanderer im Zeitalter des Verkehrs seltener geworden ist.

Dafür hat uns unser Zeitalter viele neue Licht, Wärme und Geborgenheit suchende Wanderer gebracht. Es sind die Flüchtlinge, die Verfolgten, die Heimat- und Staatenlosen. Von den Millionen dieser Kriegsopfer kamen 300 000 aus einer verdunkelten Welt zu uns, wenigen Tausenden nur konnten wir das dauernde, unausweichbar verpflichtende Asyl gewähren.

Mit dem Erlös der diesjährigen Sammlung für die Flüchtlinge in der Schweiz soll den hier unter uns lebenden Mitmenschen ihr Aufenthalt ermöglicht, oder wo dies geht, ihre Auswanderung erleichtert werden. Die im Rahmen dieser Sammlung Ende Juni zum Verkauf gelangende

Reflex-Leuchtplakette für Fussgänger

ist daher in doppeltem Sinne ein Licht der Hilfe in der Not. Als Schutzplakette leuchtet sie auf im Lichtstrahl motorisierter Fahrzeuge und schützt den Träger vor Unfällen. Und so wie erst dieser Lichtstrahl die Plakette zum Leuchten bringt, so ist es unsere helfende Hand, die einzig vermag, den hier lebenden Flüchtlingen das Licht der Zukunftshoffnung und der Nächstenliebe erstrahlen zu lassen. — Plakettenverkauf am 27./28. Juni. Postcheckkonto VIII 33 000.

Der Einfluss des Spiels für die Entwicklung des Kindes

Hans Zulliger, Ittigen, in «Pro Juventute» (gekürzt)

«Ein Kind, das nicht spielen kann, kann auch nicht arbeiten!» — dies ist eine alte Weisheit. Sie wird jedoch immer wieder vergessen. Man sollte den Spruch jedem jungen Ehepaar bei der Trauung ins Ehebüchlein schreiben und beifügen, auch der Herr Vater habe die Pflicht, womöglich jeden Tag ein Stündchen lang mit seinem Nachwuchs zu spielen — und dass er's tue, sei wichtiger als jede Ausrede von «Geschäften» und «leider keine Zeit dazu haben». Denn von dem gemeinsamen Spiel-Stündchen hängt für die gesunde Entwicklung des kindlichen Charakters so sehr viel ab, dass es ebenso bedeutsam ist wie die Brotbeschaffung für das leibliche Gedeihen.

Die Mutter kommt ihrem Kinde nahe, weil sie es nährt. Der Vater hat kein anderes, vor allem kein vortrefflicheres Mittel zur Hand, als die Spiel-Kameradschaft, wenn er will, dass seine Kinder ihm in Herzlichkeit verbunden werden und ihm volles Vertrauen entgegenbringen — dass sie ihn, der seiner Arbeit halber zeitlich im Familienkreise so spärlich «vorhanden» ist, nicht nur mit mehr oder weniger Misstrauen als Beherrscher und Richter auffassen.

Es ist kein Hinuntersteigen von der hohen Warte männlicher Würde, wenn ein Vater mit seinen Kindern spielt. Denn wäre dem so, wäre es schon falsch: der Vater soll sich seinem Nachwuchs gegenüber so geben, wie er ist, ungekünstelt, natürlich. Die Kinder sollen ihn nämlich so kennenlernen, wie er ist. Sie sollen an ihm als einem Vertreter der nestfremden Aussenwelt (zum «Nest» gehören eigentlich nur die Mutter und ihre Kinder) die Realität kennenlernen. Der Vater ist ein Exponent der kindfremden äusseren Welt, die Mutter gehört zum Kind «als wär's ein Stück von mir». Diesen Unterschied muss man, wenn man über Kleinkinder denkt, immer im Auge behalten, um die eigentlichen «Rollen» der beiden Elternteile richtig erfassen zu können.

Manch ein Kind, das einen Vater besitzt, den es nur hie und da sieht, ist trotzdem «vaterlos», weil er ihm fremd bleibt. Er bleibt ihm fremd, wenn er nicht mit ihm spielt.

Denn für das Kind bedeutet Spiel «das Leben». Spiel ist für das Kind nicht «Spiel», sondern Wirklichkeit, «Ernst». Das Kind, das ein Holzscheit mit einem Tuchfetzen bekleidet, zu ihm spricht, es pflegt, sich von ihm (durch seinen eigenen Mund) mitteilen lässt, was es begehrt, ihm Speisen reicht usw., «spielt» nicht mit einer «Puppe», wie wir Erwachsenen in der Regel glauben; es beschäftigt sich mit seinem «Kind»; es glaubt, ein eigenes Kind zu besitzen und kann darum Tränen der bittersten Trauer vergiessen, wenn wir ihm das Scheit nehmen und ins Feuer werfen.

Wenn wir also erkennen, das Spiel sei für das Kind «Ernst», bedeutet dies nicht nur: das Kind ist «mit ganzer Seele» beim Spiel — sondern: was von unserem erwachsenen Gesichtspunkt aus gesehen «Spiel» ist, ist für das Kind «Wirklichkeit». Es übt «spielend» allerhand Fertigkeiten, die Handgeschicklichkeit, die körperliche Gewandtheit usw., was ihm später zunutze kommt, wenn es seine Kräfte für die «Arbeit» einzusetzen hat. Daneben — und dies ist ebenso wichtig — bearbeitet das Kind im «Spiel» seine innerlichen, die seelischen Kräfte.

Spezialhaus für

Grossküchen-Einrichtungen

Walter E. Frech & Co., Luzern

Telephon 041 / 2 98 40 / 2 98 41

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Stampfenbachstr. 42, Zürich, Telephon 28 59 55

ler, Bildhauer, Dichter, nicht immer wieder die Tatsache «Ernst ist die Kunst»?

Wenn man las, wie die Preisträgerinnen des Internationalen Musikwettbewerbes in Genf kein Hehl daraus machten, dass sie sechs oder acht oder noch mehr Jahre der ernsthaften Gesangs-Schulung hinter sich haben, so ahnt auch der Laie etwas vom Ernst der Kunst, die nicht nur ein Schwelgen in Gefühlen bedeutet, sondern Arbeit. Schwieriger als das Erkennen- und Formenlernen des Tones bei der Violine, beim Klavier oder einem andern Instrument ist der Weg für den Gesangsbeflissenen, denn sein Körper ist sein Instrument, und er muss sich die Beherrschung dieses Instrumentes langsam ertasten. Es dauert schon eine geraume Zeit, bis er den von ihm gestalteten Ton überhaupt hört, wird doch dieser nicht ausserhalb seines Körpers erzeugt, indem er z. B. wie der Pianist die Tasten niederdrückt und dadurch den Mechanismus des Klaviers in Bewegung setzt. Es mag mit dieser besondern Voraussetzung zusammenhängen, dass es wohl auf keinem Gebiet der Musikbetätigung so viel Enttäuschte und auch Erfolglose gibt wie beim Gesang. Wenn der Schüler nicht hören lernt und der Gesangmeister ihn nicht hören lehrt, so wird er stets ausserstande sein, sich selber über seine Fähigkeiten ein Urteil zu bilden. Er ist zumindest während eines grossen Teiles seiner Studien von seinem Lehrer abhängig, der möglicherweise weder ein für sein Amt Berufener ist, noch die Verpflichtung als Mensch und Künstler seinem Schüler gegenüber fühlt.

Besonders in unserer schnellebigen Zeit, die allem langsamen Reifen abhold scheint, dünkt es einen zuerst ein Wagnis, wenn es noch Gesangsmeister gibt, die sich ihrer Verpflichtung der Kunst und dem Kunstjünger gegenüber bewusst sind. Eines lässt sich nicht vom andern trennen. Es ist tröstlich und ermutigend zugleich, solchen Menschen zu begegnen, welche die Fackel tragen und nicht allein durch ihre Arbeit, sondern auch durch ihr Da-Sein wirken. Zu ihnen gehört Frau Professor Franziska Martienssen-Lohmann zusammen mit ihrem Gatten, Professor Paul Lohmann, die seit einigen Jahren die Meisterkurse für Gesang während der Internationalen musikalischen Festwochen in Luzern betreuen. Nicht nur durch ihre jahrzehntelange Tätigkeit als Gesangsprofessoren, sondern auch durch Publikationen auf diesem Gebiet haben beide das Ideal der Gesangskultur hochgehalten und damit nicht nur Sängern und Gesangspädagogen, sondern auch Gesangsfreunden unendlich viel gegeben. Nachdem vor bald drei Jahrzehnten die erste Auflage des Buches erschien, das den wegweisenden Titel trägt «Das bewusste Singen», ist dies an Inhalt gewichtige Werk kürzlich im Verlag C. F. Kahnt in Neuauflage erschienen. Es wäre eine Begrenzung, wollte man das Buch eine Gesangsschule nennen, obschon es dem Lehrenden und dem Lernenden eine Unmenge Ratschläge vermittelt, zugleich jedoch gibt es eine Uebersicht über verschiedene Strömungen und Unterrichtsmethoden, über die vielfach recht unklare Ansichten bestehen, wie z. B. über die oft verkannte oder unrichtig interpretierte «Italienische Schule». Zugleich dient es aber auch der «Gewissenerforschung» im Kapitel über «Das Wesen des Gesangstalentes», wobei der geistigen Durchdringung den ihr gebührenden und leider so oft verkannten Platz eingeräumt wird. Noch mehr als «Das bewusste Singen» offenbaren die an der letztjährigen Eröffnung der Meisterkurse gesprochenen Worte «Ueber das künstlerische Wesen» die Berufung und Verpflichtung der Meisterin. In weitgespanntem Bogen beschwor sie den Atem und das Gesetz der Schöpfung, die im Grashalm nicht weniger offenkundig werden als in der Kunst. Nicht ohne Grund mahnt sie, dass alle wahre Kunst zuletzt wieder Natur werden muss — in einem ganz tiefen Sinne, der gleichsam vor dem Erschaffen, vor dem Schöpfungsakt selbst liegt, im geistigen Reich der Quellen und des Ursprungs.

Für den Künstler unserer zerrissenen Zeit stellen sich die Fragen belastender als früher, und so weist Frau Professor Martienssen auf die grosse Verantwortung hin in den Worten: «Die Zerspaltenheit menschlichen Daseins, die menschheitserschütternden Gegensätze, in wie starkem Masse sie in unserem eigenen Innern, auf der verborgenen Bühne unseres eigenen Herzens ausgetragen werden, das ist uns selbst nicht bewusst. Und wir dürfen es zu unserem Schutze auch nicht wissen! Aber der Künstler, auf welchem Gebiet auch immer er Künstler ist, bleibt ein Bruder des Weltriesen Atlas: «Die ganze Welt der Schmerzen muss ich tragen. Du stolzes Herz, du hast es ja gewollt.» Und eine Ahnung davon begleitet ihn immer, als Mitträger seines künstlerischen Ernstes und seiner künstlerischen Verantwortung.»

Und in lapidaren Sätzen fasst die Künstlerin das Grundlegende zusammen, auf dem allein der Aufbau möglich ist:

«Kunst ist Bändigung des Masslosen.
Kunst ist Ueberwindung des Chaos.
Kunst ist geistige Formung in unablässigem Kampf mit der Materie.
Kunst ist Ausgleich der auseinanderstrebenden Willenskräfte (Gestaltungswillen, Formwillen!).
Kunst ist Sieg über Willkür,
Triumph der Wahrhaftigkeit über die Lüge der Welt,
Des Menschengeistes Anteil am Geheimnis göttlicher Ordnung.»

Noch eine andere Stelle weist hin auf den verantwortungsvollen und schweren Weg des Künstlers: «Natur — Mass — Arbeit.»

Diese drei Worte in ihrem wesenhaften Zusammenhange wird jeder wahrhafte Künstler uns hinterlassen als sein ungeschriebenes Testament — als das Geschenk des Erkennenden an die Welt.»

Wo steht die Kunst heute? So muss man sich fragen, wenn man solche Worte hört. Sehen wir nur den lärmenden Kunstbetrieb und achten uns des stillen Wirkens infolgedessen zu wenig, eines Wirkens, das lautes Getue nicht nötig hat, weil sein Bogen viel weiter gespannt ist, denn es ist gegründet in Gesetzen, die wohl eine Zeitlang missachtet, aber nie umgestossen werden können. Seien wir dankbar, dass es auch heutzutage noch Fackelträger gibt als Lehrer unsterblicher Kunst.

R. W.

Wer Irrenden den Weg gefällig weist, lässt sie an seinem Lichte Licht entzünden; nicht minder leuchtet's ihm, wenn auch das and're brennt.

Ennius

Gesellschaft der Musikfreunde Braunwald

«Musik und Kultur»

lautet das Thema unserer diesjährigen Veranstaltung in Braunwald (15. bis 23. Juli), welche Dr. Nelly Schmid, Zürich, zu günstigen Abonnementsbedingungen als «Rencontres Musicales Internationales» organisierte. Folgende Diskussionsredner werden sich an den Matinées, auch mit Einführungsvoten für die Musikbeispiele beteiligen: Prof. Dr. Paumgartner, Salzburg; Prof. Dr. Cherbuliez, Zürich; Prof. Dr. h. c. Günther Ramin, Leipzig; Prof. Walter Rehberg, Zürich; Frank Martin, Amsterdam; Dr. Max Piccard, Tessin; Hans Haug, Lausanne.

Ausübende Künstler sind:

Das Wiener Barylli-Quartett; Prof. Günther Ramin (Cembalo); Ria Ginster (Sopran); Mabella Ott-Perretto (Alt); Prof. Walter Rehberg (Klavier).

Des weitern bietet die Braunwalder Musikwoche mit acht Abendkonzerten eine Fülle interessanter Kunstgenüsse, durch Einzelbesuch oder als Ganzes.

H. Lr.

Berner Oberland

Zum Andenken an Fräulein Hanny Iseli, Spiez, ist unter dem Patronat der Frauenhilfe Berner Oberland und der Oberländischen Volkswirtschaftskammer die Schaffung einer unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle für Frauen im Berner Oberland beschlossen worden. Vorgesehen sind Sprechstunden in Spiez (Alkoholfreie Gemeindestube) und Interlaken (Volkswirtschaftskammer). Anfragen sind zu richten an Frau Dr. Humbert-Böschenstein, Fürsprecher, in Gunten, Telephon 7 34 09, die sich zur Uebernahme der unentgeltlichen Rechtsberatungsstelle bereit erklärt hat.

Verkäuferinnenschule Bern

Der Posten der Vorsteherin der Verkäuferinnenschule Bern wird durch Demission des bisherigen Inhabers auf den 1. Oktober a. c. frei — und dieser Inhaber war eine Frau. Es scheint uns wesentlich, dass auch der zu wählende Nachfolger wieder eine Frau ist, und zwar nicht nur aus Zwängerei oder nebulosen Infiltrationsgründen, sondern lediglich darum, weil sich gerade für diesen Posten eine gut qualifizierte Frau mindestens ebenso sehr eignet wie ein Mann, hat die Schule doch 560 Schülerinnen. Bei ihnen handelt es sich durchwegs um junge Menschen, bei denen nicht nur der Erwerb von Fachkenntnissen wichtig ist, sondern die auch Anspruch darauf haben, mit Rat und Tat unterstützt zu werden in ihren persönlichen Problemen, wenn sie es benötigen oder wünschen. Sicher werden sie den Kontakt mit einem reifen Menschen leichter finden, wenn sie sich mit einer Frau aussprechen können, als wenn sie sich an einen Mann wenden müssen. Aus dieser psychologischen Perspektive betrachtet, drängt sich die Wahl einer Frau als Vorsteherin geradezu auf.

Da das Inserat (siehe heutiges Blatt) vielleicht nicht allen Frauen unter Augen kommt, die sich für den Posten interessieren würden und das nötige Rüstzeug dazu besitzen, machen wir unsere Leserinnen an dieser Stelle noch darauf aufmerksam und bitten sie auch, Bekannte darauf hinzuweisen.

Wir danken Ihnen für Ihre Mithilfe! Eva.

Veranstaltungen

Bern: Frauenstimmrechtsverein. Waldbegehung unter der freundlichen Führung unseres geschätzten Mitgliedes, Herrn Oberförster E. Flück. Unser Besuch gilt diesmal dem Hasliwald bei Heimberg. Die Waldbegehung findet statt am Samstagnachmittag, den 21. Juni 1952. Programm: 14 Uhr: Besammlung auf dem Perron nach Thun. 14.15 Uhr: Abfahrt nach Kiesen. 14.50 Uhr: Ankunft in Kiesen. 14.50—17.15 Uhr: Wanderung und Waldbegehung. 17.30 Uhr: Imbiss in der Pension Alpenblick, Thungschneit. 19.35 Uhr: Abfahrt von Heimberg über Thun, Bern an 20.24 Uhr. Das Kollektivbillett kostet Bern—Kiesen und zurück von Heimberg über Thun Fr. 2.90. Mit Einzelrückfahrt 60 Rp. mehr. Bei ganz schlechtem Wetter wird die Waldbegehung auf den 28. Juni verschoben. Bitte, tel. Auskunft Nr 11 anfragen von 11 Uhr an.

Groupe romand. Vendredi, 27 juin 1952, à 20 h. 30, à la Monnaie (Bellevue), dernière réunion du semestre. Organisation de la campagne pour l'initiative; répartition du travail. Réunion très importante, à laquelle sont conviés tous nos membres amis et sympathisants.

Bern: Schweiz. Lyceum-Club, Theaterplatz 7, 2. St. Freitag, 27. Juni, 15.30 Uhr: Konzert des Maja Fromaigeat Quartetts aus Zürich. Maja Schönholzer-Fromaigeat (1. Violine), Iris Herbst (2. Violine), Esther Stauber (Viola), Marianne Schlatter-Froehner (Violoncello). Werke von Haydn und Schubert. Eintritt für Mitglieder Fr. 1.15, für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 22. Juni, wird um 14 Uhr die Sendung «Notiers und probiers» gegeben. — Mittwoch, 25. Juni, ist um 14 Uhr die zweite Fortsetzung des Reiseberichtes «Eine Frau reist allein» von Elisabeth de Boer zu hören. Diesmal nimmt uns die Autorin auf ihre «Wüstenfahrten» mit — Freitag, 27. Juni, führen um 14 Uhr Frau Hilpertshauser und Alice Zimmermann ein Gespräch über die Frage «Was will di Schwyzerisch Pflägchinde-Aktion?» Anschliessend kommt Schwester Emmy Gattiker mit ihrer Sendung «'s hät na allerhand im Chratte» zum Wort. Um 21 Uhr werden in der Rubrik «Aus unsern Frauenhalbstunden» folgende Beiträge geboten: 1. «Lebensgestaltung der unverheirateten Frauen» von Dr. Marga Bührig. — 2. «Kleine Beobachtungen vom Auto aus» von Rolf Sprenger und Elisabeth Thommen — 3. «Plauderei mit den Hörerinnen» von Elisabeth Thommen. — Samstag, 28. Juni, ist um 17.30 Uhr die «halbe Stunde der berufstätigen Frau» angesetzt.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, abwesend.

Vertretung: Frau von Arx, im Stückler 15, Zürich 48

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

Das Schwesternhaus vom Roten Kreuz Zürich-Fluntern

bildet junge Schwestern aus.

Welches sind die Aufnahmebedingungen?
Der ernste Wille, sich in den Dienst der Kranken zu stellen, eine lebendige religiöse Gesinnung, in der Regel das vollendete 20. Altersjahr und eine gute Gesundheit.

Wann beginnen die Unterrichtskurse?
Zweimal im Jahre: während der ersten März- und der ersten Septemberhälfte.

Wie lange dauert die Ausbildung?
3 Jahre. Das **Diplom** des Schwesternhauses ist vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt.

Welches sind die Arbeitsmöglichkeiten für die diplomierten Schwestern?
Entweder ein Arbeitsfeld nach freier Wahl oder auf den Stationen des Schwesternhauses.

Welches sind die Stationen des Schwesternhauses?
Die Chirurgische Klinik des Kantonsspitals Zürich, die chirurgischen und medizinischen Abteilungen des Kantonsspitals Winterthur, der Kantonsspital Glarus, die Zürcher Heilstätte Clavadel und eine Reihe von Gemeindepflegen zu Stadt und Land.

Auf welchen Gebieten der Krankenpflege können sich die Schwestern betätigen?
Auf den Krankenabteilungen der Spitäler, in der Gemeindepflege, in der Privatpflege, als Praxis-, Industrie- und Fabrikschwester, in der inneren und in der Heiden-Mission.

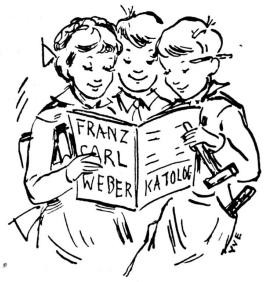
In welchen Spezialgebieten können sie sich später zusätzlich ausbilden lassen?
In Operationssaal, Röntgen.

Beginn der nächsten Kurse:
in der ersten Hälfte September 1952 und in der ersten Hälfte März 1953.

Nähere Auskunft und Prospekte sind durch die Oberin des Schwesternhauses vom Roten Kreuz, Gloriastrasse 14/18, Zürich 6, erhältlich.

Für schönes Wetter die gesundheitsfördernden Spielzeuge im Freien.

Für schlechtes Wetter die unterhaltenden Beschäftigungsspiele immer in grösster Auswahl.



Unsere Gratis-Kataloge sind dazu gute Berater

DAS SPEZIALHAUS FÜR SPIELWAREN

Franz Carl Weber

Bahnhofstrasse 62 ZÜRICH Telephon (051) 23 16 90

BERN BASEL LUZERN LUGANO LAUSANNE GENÈVE

Verkäuferinnenschule Bern

Stellen-Ausschreibung

Die Stelle der hauptamtlichen

Vorsteherin (eventuell Vorsteher)

der Verkäuferinnenschule Bern ist infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaberin neu zu besetzen.

Aufgabenkreis
Organisation und Leitung der Schule, des Sekretariates sowie der Lehrabschlussprüfungen für Verkäuferinnen.
Erteilen von Unterricht bis zu 14 Wochenstunden.

Besoldung
Gemäss Besoldungsordnung der Verkäuferinnenschule Bern.

Amtsantritt 1. Oktober 1952.

Handschriftliche Anmeldungen mit Angaben über den Bildungsgang, der bisherigen Lehrtätigkeit und unter Beilage der Zeugnisse sind bis spätestens 7. Juli 1952 dem Präsidenten der Schulkommission, Grabenpromenade 3, einzureichen.

Nähere **Auskunft** erteilt die Schulvorsteherin, Telephon (031) 3 82 77.

Persönliche Vorstellung nur auf besondere Einladung hin.

Schulkommission der Verkäuferinnenschule Bern

Der Präsident:
J.-P. Stauffer

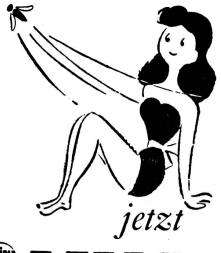
Bern, 12. Juni 1952.

Fest der Zürcher Frauenzentrale

Basar: 27. und 28. Juni im Glockenhof mit Unterhaltungen (siehe Textteil).

Festaufführungen: Samstag, 21. Juni, Freitag, 27. Juni, Samstag, 28. Juni, jeweilen 20.15 Uhr, im Theater am Neumarkt, Zürich 1.

Programme und Vorverkauf: Sekretariat der Zürcher Frauenzentrale, am Schanzengraben 29, Zürich 2.



jetzt

Geigy **KIK**

hält Mücken und Bremsen vom Stechen ab

J. R. Geigy A.G., Basel

Mieten Sie einen VOLKS-GAS-KÜHLSCHRANK zum Preise von 10.- Fr. pro Monat

Besuchen Sie unsere Kühlschrank-Ausstellung

BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH

Ausstellung: Werdmühleplatz 4 Tel. 23 26 03

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Rapperswil

Alkoholfreies Volksheim, am Hauptplatz, nahe Bahnhof und Schiffstation. Grosse Säle für Vereine und Schulen. Renoviertes Lokal für kleinere Anlässe. Sorgfältige Küche. Tel. (055) 2 16 67.

Gemeinnütziger Frauenverein

Inserate im Schweiz. Frauenblatt bringen Ihnen Erfolg

Bekannte alkoholfreie Gaststätte

Gfeller-Rindlisbacher

Eisengasse 9, Basel, b. d. Schifflände

ENGELHOF

Hotel - Hospiz

Alle Zimmer mit fliess. Wasser
Das alkoholfr. Restaurant mit guter Küche und vorteilhaften Preisen

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Es lohnt sich, dass wir den Säugling gut betten, das Bébé in beste Wäsche hüllen und das heranwachsende Kindchen geschmackvoll kleiden.

Die erziehende Mutter ist sich bewusst, welch dauerhafte Werte sie ihrem Kind vermittelt, wenn sie es tadellos kleidet, nicht nur schön, sondern auch dauerhaft.

Gut kleiden hilft erziehen.

Wir zeigen Ihnen gerne in unserm Babyhaus alles, was Ihr Kind braucht und beraten Sie in allen diesen Dingen. Sie finden eine reiche und wohlassortierte Auswahl an reizvollen Sachen für alle Altersstufen vom Bébé bis zum schulpflichtigen Kind.

Babyhaus H. L. Fehlmann, Talstrasse 16, Zürich

Unsere Frauen

trinken ihren Kaffee bei Hiltl im Vegetarischen Restaurant Zürich 1 Sihlstraße 26/28

Ausgesuchte Menus nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei. Behagl. Räume im Parterre und 1. Stock.

Ferien in Graubünden

Es empfehlen sich die

alkoholfreien Gasthäuser

Arosa Orellihaus Nähe Bahnhof
Chur Rhätisch. Volkshaus beim Obertor
Samaden Alkoholfr. Rest. 2 Minuten vom Bahnhof
Andeer Gasthaus Sonne Mineralbäder, Jugendherberge
Landquart Volkshaus Bahnhofnähe
St. Moritz Hotel Bellaval beim Bahnhof, Jugendherberge
Thusis Volkshaus Hotel Räthia beim Bahnhof, Jugendherberge

Mäßige Preise - Keine Trinkgelder - Aufmerksame Bedienung - Gute Küche - Bäder

LUZERN

Hotel Waldstätterhof, beim Bahnhof
Hotel Krone am Weinmarkt

Gutgeführte alkoholfreie Hotels mit Restaurants

Stiftung der Sektion Luzern des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins